



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Briefe der Brüder Grimm**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1923**

An Prinz Johann von Sachsen (1828)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

können, und habe recht geschmäht, daß man mich nicht aus dem Kolleg gerufen hat. Sie wollen einliegenden Brief meinem Bruder bringen, es wird ihm eine Freude seyn Ihnen wo möglich Gefälligkeiten zu erzeigen; auf jedem Fall haben Sie doch das Angenehme gleich einen Deutschen zu finden. Nur wird er bedauern daß bald nach Ihrer Ankunft die Zeit seiner Abreise einfällt, weshalb ich auch bitte, den Brief doch gleich zu besorgen. Ich habe vergeßen, auf der Adresse zu bemerken, daß er bei dem Professoꝛ von Savigny sich aufhält und Sie daher um ihn ausfindig zu machen sicherer gehen, wenn Sie sich nach diesem erkundigen . . . Schönes kann ich Ihnen nichts wünschen, denn Sie kommen zu dem Schönsten, was uns aus der schönen Welt übrig bleibt, und ich würde mit einem Lebewohl schließen, wenn ich nicht noch sagen müste, daß ich mich recht sehr auf die Zeit freue wo ich in Kassel Ihre nähere Bekanntschaft machen werde.“

2) Kassel, undatiert, Montag morgen. Absage einer verabredeten Partie zu Frau von Malsburg.

3) Göttingen, 28. Februar 1832. „Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Henschel, welche große Freude Sie mir an meinem Geburtstage gemacht haben. Diese drei Figuren sind an sich so schön, daß ich sie jedesmal mit neuem Vergnügen ansehe, zugleich aber kommt mir die alte Zeit wieder in Gedanken, wo wir noch dort beisammen lebten, dieses und jenes besprachen und ohne viel Worte manche gute Idee zu Tage förderten. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und wenn Sie einmal ein paar Tage erübrigen können, so kommen Sie mit dem Louis zu uns hierher und sehen Sie mit eigenen Augen, wie es bei uns zugeht. Wir haben mehr von Ihnen, als wenn wir nach Kassel kommen und uns alle Stunden zerrißen werden. Dann aber können Sie sich auch an den Kunstwerken des Parthenons laben und an trefflichen Kupferwerken ist auch kein Mangel. Grüßen Sie Ihren lieben Vater und Bruder von uns und behalten Sie uns lieb, wie wir auch thun.“

#### An Prinz Johann von Sachsen.

Kassel, 21. August 1828 (Original in der öffentlichen Bibliothek in Dresden, von Wilhelms Hand, aber von beiden Brüdern unterzeichnet). „Ew. Königlichen Hoheit gnädiges

Geschenk<sup>1)</sup> haben wir aus den Händen des Freiherrn von Lützerode mit dem Bewußtseyn empfangen, eine solche Auszeichnung durch nichts anderes zu verdienen, als durch das Gefühl der reinsten Verehrung, welches der Geist und die ernste und edle Richtung in den litterarischen Arbeiten Ew. Königlichen Hoheit einflößen. Geruhen Höchstdieselben den Ausdruck des ehrerbietigsten Dankes huldreich aufzunehmen.

Ein tiefsinniger Dichter, wie Dante, der eine bloße Berührung der Oberfläche nicht duldet, verdient vor allen sorgfältige Betrachtung und vielseitige Bearbeitung, und es ist gewiß, daß der natürliche und ansprechende Ausdruck in der Übersetzung Ew. Königlichen Hoheit, verbunden mit den klaren und zweckmäßigen Anmerkungen, zur Verbreitung und dem Verständniß des Gedichts mehr beitragen wird, als jene der strengsten Observanz vermögen, deren Verdienst unbezweifelt ist, die aber dennoch eine eigene Übung in der kunstvollen, in den besten Fällen nicht selten eigenmächtig und gewaltsam herangebildeten Sprache verlangen, die sehr verschieden ist von dem alterthümlichen selbst herben und strengen Ton, der diesem Dichter, seinem Gegenstand und seiner Zeit angemessen ist. Schon längst hat Göthe in ähnlichem Sinne eine schlichte Übersetzung in Prosa von Homer gewünscht<sup>2)</sup>, um den einfachsten und zwanglosesten Dichter, der je gelebt hat, einigermaßen in sein Recht gesetzt zu sehen. Und wie hier, selbst in demselben Menschen, Gedanken und Ansichten wechseln, zurückgedrängt werden und wieder hervorkommen, zeigt die dreifache Beurtheilung die Schlegel so eben von dem Voßischen Homer neben einander gestellt hat<sup>3)</sup>, und gewiß mit lobenswerther Absicht.

Der Abdruck einiger Bruchstücke eines wieder aufgefundenen Gedichts des 12<sup>ten</sup> Jahrhunderts<sup>4)</sup>, das wir Ew. Königlichen Hoheit vorzulegen wagen, ist zu unbedeutend, um Anspruch auf Aufmerksamkeit machen zu können, und ein großer Theil der bloß auf Sprache und Grammatik gerichteten Anmerkungen ist trocken und reizlos. Vielleicht gefällt es aber Ew. Königlichen Hoheit ihm als einem nicht unmerkwürdigen

1) Die Übersetzung der ersten zehn Gesänge von Dantes „Hölle“.

2) Werke 28, 73.

3) Kritische Schriften 1, 74 (Sämtliche Werke 10, 115).

4) „Gräve Ruodolf“, Göttingen 1828.

Zeugniß von der Bildung einer großartigen Zeit einige Augenblicke zu schenken. Schon damals wurde versucht, was in unserer Zeit Salvandy als eine neue Kühnheit rühmt: die Gegenwart selbst dichterisch frei zu erfassen oder ihr die Flügel der Poesie zu verleihen, durch deren Hülfe sie sich von dem Boden, an den sie gefeßelt ist, erheben kann.“

#### An Bartholomäus Kopitar.

Kassel, 25. Februar 1828 (Original in der Hofbibliothek in Wien; vgl. das Faksimile). „Schon im Juni des vorigen Jahrs war ich so frei, Sie um eine Abschrift einiger Bruchstücke aus dem Freidank zu bitten, die sich dort in einer guten Pergamenthandschrift befinden. Ich erlaube mir diese Bitte gegenwärtig noch einmal dringend zu wiederholen. Ich habe bis dahin die Ausarbeitung des Werks aufgeschoben und möchte es nicht länger. Sollte es aus Gründen, die ich nicht kenne, unmöglich seyn, diese Abschrift machen zu laßen, so bitte ich nur um wenig Worte zur Nachricht.

Mein zweites Anliegen betrifft die Abhandlung über Runen und gothische Fragmente, die schon weit über ein Jahr in Ihren Händen sich befindet<sup>1)</sup>. Ich vermüthe, daß ihrem Abdrucke in den Jahrbüchern Hindernisse entgegenstehen, da seitdem mehrere Bände davon erschienen sind und es an Platz nicht gefehlt hat. Die Entdeckung darin ist wenn auch nicht groß, doch wie mir scheint der Bekanntmachung werth. Meine Bitte geht also dahin, mir meine Abhandlung mit den Zeichnungen zurückzusenden, mir aber von den gothischen Fragmenten sowohl als gothischen Alphabeten aus den dortigen *Codices* eine sorgfältige und diplomatische Durchzeichnung machen zu laßen und beizulegen. Ohne das würde der Werth des Ganzen sehr vermindert werden. Ich will dann für die Herausgabe sorgen, wie sich von selbst versteht, mit dankbarer Erwähnung dessen, was ich von Ihnen empfangen. Ich habe von den Runenalphabeten, die ich der Abhandlung beigegeben habe, keine weitere Abzeichnung und bin daher um ihre Erhaltung besorgt.“

1) „Zur Literatur der Runen“ Wiener Jahrbücher der Literatur 43, 1 (Kleinere Schriften 3, 85).